

Renate Heuer, Ludger Heid (Hg.): Deutsche Kultur – jüdische Ethik. Abgebrochene Lebenswege deutsch-jüdischer Schriftsteller nach 1933 (= Campus Judaica, Bd. 27). Frankfurt – New York: Campus 2011. 221 S., 29,99 €.

Die hier versammelten Beiträge sind einem Thema gewidmet, zu dem noch lange nicht alles Wichtige gesagt ist: dem (zumindest vorläufigen) Scheitern des Versuchs jüdischer Assimilierung in der deutschen Kultur, das mit Auschwitz besiegelt war. Der Versuch der Juden in Deutschland, sich mit größerer intellektueller und emotionaler Anstrengung, als dies in anderen europäischen Ländern geschah, zu assimilieren, Deutsche jüdischen Glaubens zu werden, eröffnete besonders seit 1870 „ein einzigartiges Kapitel deutsch-jüdischer Beziehungen, das keine Parallele in all den anderen Verflechtungen zwischen Juden und Nichtjuden hatte“ (S.7). Alle hier vorgestellten Schriftsteller bzw. Intellektuelle verstanden sich als Deutsche, als Angehörige der deutschen Kultur, die für die meisten Juden im Osten und Westen gleichbedeutend war mit Kultur schlechthin. Alle diese Aufsätze zeigen zwar, wie groß der jüdische Beitrag zur modernen deutschen Kultur ist und sich mit „keinem anderen europäischen Land vergleichen lässt“ (S.7), belegen aber auch, dass dieser allein der jüdischen Ethik als dem Anderen im Deutschen geschuldet ist. Im titelgebenden Beitrag geht Guy Stern sogar so weit, jüdische Ethik als Filter zu betrachten, der ihn bei aller begeisterten und prägenden Aufnahme deutscher Kultur in seiner Kindheit vor den ihr auch innewohnenden schädlichen Einflüssen geschützt habe.

Versammelt werden hier Vorträge aus dem Archiv Bibliographia Judaica Frankfurt am Main, die von deren Leiterin Renate Heuer, neben ihrem unermüdlichen publizistischen Schaffen für die jüdische Sache, regelmäßig veranstaltet werden. Die meisten der hier behandelten Autoren sind heute weitgehend unbekannt, und so dienen die Vorträge und die hier gedruckte Auswahl auch dazu, die zu unrecht Vergessenen in die Erinnerung zurück zu rufen und ihren Platz in der zunächst deutschen Kultur- und Literaturgeschichte zu unterstreichen. Was sie hier eint ist, neben dem stets spürbaren aber dialektischen Gegensatz von jüdischer Ethik und deutscher Kultur, deren Stellung am Ende des gescheiterten Versuchs: abgebrochene Lebenswege.

Renate Heuer („Anna Seghers: Jüdin und Kommunistin. Rezeptionsgeschichte und literarische Qualität“) geht der ungewöhnlichen, „erstaunlichsten

Auseinandersetzung mit dem überkommenen Judentum [...], die wir haben“ nach: dem Lebenswerk der Anna Seghers. Aus orthodoxer Familie stammend promovierte sie 1924 mit der Arbeit „Jude und Judentum im Werk Rembrandts“, in dem sie das falsche Bild vom vermeintlichen Judenfreund Rembrandt entlarvte. 1928 aber tritt sie aus dem Judentum aus und wird Kommunistin. Ausführlich wird ihr widersprüchliches Schaffen dargestellt und bewertet. Die große Bedeutung vieler ihre Werke wird zwar hervorgehoben, doch bleibt Anna Seghers hier ein Beispiel dafür, wie jüdische Ethik aus dem Denken gerade ausgeklammert wird, wofür neben anderem die (wenigen) jüdischen Figuren ihres Werks zeugen.

Karin Schlootz („Die Wurzeln von Friedrich Wolfs Poesie und Dramatik in der jüdischen Ethik“) beschreibt am Werk des heute fast vergessenen Dichters, dass die Hinwendung zum Kommunismus keineswegs das Festhalten an jüdischer Ethik und jüdischer Religion ausschließt. Die eindringlichen Seiten versuchen mit guten Argumenten die nach 1989 nur langsam vonstatten gehende Wiederentdeckung des Werks zu forcieren. Die ausführliche Betrachtung einiger weitgehend unbekannter Gedichte, Texte und Dramen folgen den Schwerpunkten 1) Erinnerung, 2) Verantwortung, Schuld und Sühne, 3) Leben und freier Wille.

Auch eine der von Ludger Heid behandelten Autoren, Arnold Zweig, scheint heute dem Vergessen anheimgefallen („Sigmund Freud und Arnold Zweig – Psychogramm einer Freundschaft“). Ausgehend von beider intensivem Briefwechsel und Zweigs biographischem Buch über Freud, das er fünf Jahre nach dessen Tod zu schreiben beginnt (das aber erst nach weiteren 23 Jahren erscheint), zeichnet er beider Auseinandersetzung mit dem Judentum nach, dem sie sich verbunden fühlten, ohne religiös zu sein. Vor allem erscheint aber hier das Bild einer ungewöhnlichen Freundschaft, die auch durch Zweigs Emigration, in die er sich auf Drängen Freuds schon früh begibt, nicht unterbrochen wird.

Ob Fritz Lang und Ernst Lubitsch außerhalb der Cineasten-Szene noch bekannt sind, sei dahin gestellt. Beider Emigration in die USA findet aber vor einem Hintergrund statt, der unterschiedlicher kaum sein könnte. Deren so ungleiche Karrieren erscheinen in einem spannenden Bild Dieter Brockmeyers („Fremd – In der Fremde – Daheim. Zwei deutsche Karrieren in der Zeit des III. Reichs: Fritz Lang und Ernst Lubitsch“). Zwar mag noch bekannt sein, dass Langs Nibelungen (und das vielleicht mit Gründen) zu Hitlers Lieblings-

filmen gehörte, von Langs jüdischen Wurzeln jedoch weiß wohl nur noch der, der sich mit seiner Biographie befasst hat. Lang hätte wohl, von den Nazis geduldet, bleiben können, emigrierte aber aus freien Stücken, während Lubitsch aufgrund seines internationalen Erfolgs Deutschland schon lange vor 1933 verlassen hatte.

Weitere Beiträge sind der Publizistin Etta Federn gewidmet, deren großes, durchaus feministisch zu nennendes Schulprojekt, das sie im spanischen Exil verwirklichen konnte, Gegenstand der Untersuchung von Marianne Kröger ist („Etta Federn (1883–1951): Befreiende Dichtung und libertäre Pädagogik“). Ralph-Rainer Wuthenow plädiert dafür, zumindest die Briefe Karl Wolfskehl, der dem George-Kreis angehörte, dem Vergessen zu entreißen („Eure Dichter sind auch meine...‘ – Karl Wolfskehl (1869–1948)“). Des Weiteren finden sich noch folgende Arbeiten hier abgedruckt: Volker Riedel: „Philosophie und Philologie. Reflexionen über Rudolf Schottlaender“; Tilmann Gempp-Friedrich: „Der Roman Tohuwabohu oder Gronemanns Sicht auf die Dinge“; Manfred Bosch: „Die Kunsthistorikerin Margot Ries“; Renate Heuer: „Felix A. Theilhaber: *Judenschicksal. Acht Biographien*“.

Dieser Band ist mehr als nur ein Gedenkbuch, wie ihn die Herausgeber im Vorwort bezeichnen. Gewiss sollten all die Persönlichkeiten nicht einfach vergessen sein, aber das Buch ist viel mehr als das. Es ist auch ein Buch über die deutsche Kultur und deren jüdischen Anteil. Dass es „wenigstens zum nachträglichen Verständnis der Lage der Juden beitragen“ (S. 13) kann und soll, ist selbstredend, vor allem aber könnte es deutschen Nichtjuden zum Verständnis dessen dienen, was unter *deutscher Kultur* zu verstehen wäre.

Michael Dallapiazza, Prato/Urbino